



Jüdischer Gottesdienst innerhalb der Klostermauern: Bild 8 aus dem DP-Zyklus von Erika Grube (s. Seite 44)

JÜDISCHE DPs IN DER BENEDIKTINERABTEI

Das jüdische DP-Lager und Hospital in Sankt Ottilien – von DIRK WALTER

St. Ottilien – Hier existierte vom Mai 1945 bis zum Jahr 1948 eine jüdische Kultusgemeinde, die sich aus DPs, ehemaligen KZ-Opfern des Lagers Kaufering und jüdischen Kranken aus Dachau und der Umgebung von Landsberg/Lech zusammensetzte, die im hiesigen (jüdischen) Krankenhaus gepflegt wurden bzw. nach der Gesundung auf die Ausreise nach Israel oder in andere Länder warteten“ – so heißt es in dem Buch von **Israel Schwierz** „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“.

Eine „jüdische Kultusgemeinde“ im herkömmlichen Sinn, wie es das von der

Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung 1988 herausgegebene offiziöse Gedenkbuch weismachen will, hat es in St. Ottilien jedoch nie gegeben. Auch die durch den Holocaust vernichtete osteuropäische „Stetl-Welt“ ist im Kloster nicht neu entstanden. Vielmehr war es eine Notgemeinschaft, eine zusammengewürfelte Gruppe von KZ-Häftlingen, die dem Holocaust entronnen waren und für die das Kloster St. Ottilien nicht mehr als eine Notunterkunft bedeutete, weil es auch nach der Befreiung zuerst um das nackte Überleben ging.

Ein Treck von rund 500 teilweise schwerverletzten Häftlingen kam im

Verlauf des 29. April 1945 auf dem Klostergelände an. Heranrückende amerikanische Soldaten hatten die Häftlinge zuvor im nahegelegenen Schwabhausen befreit und damit für eine insgesamt kleine Gruppe Überlebender aus den KZ-Lagern Landsberg/Kaufering die NS-Schrecken beendet. Es war ein Kampf ums Überleben bis zur letzten Stunde. Die Tage vor ihrer Befreiung verbrachten die Häftlinge eingepfercht in Güterwaggons, in die sie die SS zur Evakuierung Richtung KZ Dachau gesteckt hatte. Südlich von Schwabhausen war ihr Zug mehrfach durch alliierte Jagdbomber bombardiert worden – die SS-Begleit-

Klausner und Grinberg kümmern sich nicht nur um unmittelbare Überlebensfragen. Sie waren überzeugt von der politischen Vision eines jüdischen Neubeginns in Palästina.

mannschaft hatte bewußt neben den Häftlings-Zug einen Militärtransport als Angriffsziel abgestellt. Forderten diese Angriffe wohl weit mehr als hundert Opfer, so wurden fliehende Häftlinge von SS-Posten auch noch erschossen. Insgesamt starben an den Bahngleisen zwischen 140 und 200 Häftlinge.

Während ein Großteil der insgesamt 3500 Häftlinge den Güterzug schließlich wieder bestieg und Tage später im KZ Dachau befreit wurde, blieben die Verwundeten an den Bahngleisen liegen. Zusammen mit Häftlingen, denen während der Angriffe die Flucht in die angrenzenden Wälder geglückt war, bildeten diese Überlebenden die Stammbegleitschaft des DP-Lagers auf dem Klostergelände.

Diese besondere Entstehungsgeschichte ist mit ein Grund dafür, daß sich in St. Ottilien von Anfang an nur jüdische DPs befanden, während im DP-Camp Landsberg in den ersten Monaten auch die vornehmlich in der Landwirtschaft eingesetzten Zwangsarbeiter auf ihre Repatriierung warteten. Die DPs von St. Ottilien jedoch waren ausschließlich ehemalige KZ-Häftlinge.

Unter ihnen befand sich der litauische Arzt **Dr. Zalman Grinberg** – eine charismatische Figur, erst Mitte Dreißig, bedingt durch seine Funktion beinahe naturgemäß Sprecher der Überlebenden, darüber hinaus aber bald energischer Lobbyist für die Rechte der überlebenden Juden insgesamt und – zunächst durchaus keine Selbstverständlichkeit – ein Mann mit zionistischen Idealen. **Grinberg** stammte aus Litauen und hatte schon in dem von den Deutschen nach ihrem Einmarsch in diesem Land im Juni 1941 eingerichteten Ghetto Viliampole bei Kowno als Arzt gearbeitet. Er überlebte mehrere Selektionen und war vor dem Einmarsch der Sowjetarmee in Litauen im Juli 1944 in das KZ Stutthof in der Nähe von Danzig, von dort weiter nach Landsberg/Kaufering transportiert worden. Der Arzt

wurde hier beim Rüstungsprojekt unter der Bauleitung der Firma Moll eingesetzt – „*Moll ist Terror, Moll ist der Tod*“, sagte er rückblickend.

Daß St. Ottilien als dauerhafte Krankenstätte für jüdische DPs eingerichtet wurde, war neben **Dr. Grinberg** auch dem Engagement des 30jährigen amerikanischen Militärrabbiner **Abraham J. Klausner** zu verdanken, der mit seiner Einheit im Mai zuerst im KZ Dachau eingesetzt wurde. Seine traurige Aufgabe bestand zunächst darin, die Toten des KZ Dachau zu bestatten. Außerdem richtete er einen Suchdienst für die Überlebenden ein. **Klausner** begriff aber ganz ähnlich wie **Grinberg** seine Rolle auch als die eines Vordenkers der „*She'erit Hapletah*“ (Rest der Geretteten). Beide kümmerten sich nicht nur um die unmittelbaren Überlebensprobleme, sondern waren überzeugt von der politischen Vision eines jüdischen Neuanfangs in Palästina. Das geschah, noch bevor Funktionäre aus den vornehmlich britischen und amerikanischen zionistischen Organisationen nach Deutschland einreisten und sich bemühten, diese Bewegung zu steuern, und noch ehe das Ziel eines jüdischen Staates nach den an heimkehrenden jüdischen Überlebenden verübten Pogromen in Polen vor allem im

Verlauf des Jahres 1946 zum Mehrheitswillen unter den jüdischen DPs wurde.

Grinberg hielt seine erste, von international tätigen jüdischen Organisationen retrospektiv stark beachtete Rede am 27. Mai 1945 anlässlich eines Befreiungskonzerts, bei der das ehemalige Kownoer Ghetto-Orchester unter der Leitung von **Michael Hofmekler** spielte. Das Ensemble erlangte später eine gewisse Berühmtheit, nachdem es 1948 von **Leonard Bernstein** dirigiert worden war. Acht der ursprünglich 45 Orchester-Mitglieder, darunter die Sängerin **Henia Durmashkin**, hatten den Holocaust überlebt. Die Veranstaltung war „*the first performance of the She'erit Hapletah*“, wie es der israelische Historiker **Yehuda Bauer** ausgedrückt hat, doch geprägt von tiefer Traurigkeit. Die Rede **Grinbergs** vor den Überlebenden, die sich da teilweise noch in der Häftlingskleidung („*many still Dachau striped*“) versammelt hatten, gibt das und die drückende Perspektivlosigkeit, die nach der Befreiung zunächst Platz griff, eindrucksvoll wieder. „*Wir sind hier zusammen gekommen, um unsere Befreiung zu feiern*“, sagte der Arzt, nachdem er seinen Weg von Kowno nach Landsberg geschildert hatte. „*Aber zugleich ist es ein Tag der Trauer für uns. Jeder Tag wird künftig überschattet sein von den Ereignissen der letzten Jahre... Wir sind frei, aber wir wissen nicht, wie und mit was wir unser freies, aber unglückliches Leben beginnen sollen*“.

Resignation so kurz nach der Befreiung? Die Situation der jüdischen DPs war



Nachwuchs: Die Säuglingsstation des Landsberger DP-Camps in St. Ottilien

Das Unikum einer Synagoge auf Klostergrund – im ersten Stock des Hauses St. Paulus – ist der Klosterverwaltung bis heute kein Anlaß, daran mit einer Gedenktafel zu erinnern.

im Frühjahr und Sommer 1945 in der Tat miserabel – und entsprach so gar nicht den zähen deutschen Nachkriegsklischees von den Juden, denen es dank amerikanischer Fürsorge und umfangreicher Schwarzmarktgeschäfte angeblich wohl erging, während die deutsche Bevölkerung Hunger litt. Die Zustände in St. Ottilien während der ersten Wochen waren aber in vieler Hinsicht ein Spiegel der vorangegangenen Greuel in den Konzentrationslagern rings um Landsberg. „Die Menschen, die zu uns kamen“, erinnerte sich die damalige, als Bewegungstherapeutin tätige Krankenschwester **Erika Grube** in einem Gespräch mit dem Türkenfelder Gymnasiasten **Tilmann Kleinjung**, „hatten überhaupt kein Gefühl mehr, das war wie innen ausgebrannt, als hätten sie nicht mehr fühlen können nach all dem, was sie erlebt hatten. Das war der seelische Eindruck. Der körperliche Eindruck war noch entsetzlicher“. Viele Überlebende litten an Flecktyphus oder Tuberkulose und waren chronisch unterernährt. **Dr. Grinberg** berichtete dem Jüdischen Weltkongreß später, im ersten Monat habe es 35 Todesopfer gegeben. Sie wurden auf einer Wiese westlich des Klosterfriedhofs bestattet – ein kleiner jüdischer Friedhof entstand auf dem Klostergelände. Die Bayerische Schlösser- und Seenverwaltung gibt heute offiziell 55 Tote an – die Mehrzahl von ihnen in Sammelgräbern. Zwei Tote wurden 1972 nach Israel überführt.

Während der Befreiungsveranstaltung sandte **Grinberg** einen geradezu wütenden Appell an die Juden Amerikas, die „ihr eigenes Volk“ im Augenblick der Vernichtung vergessen hätten und nun wenigstens spenden sollten. Denn die Patientenzahlen in St. Ottilien wuchsen zunächst stetig an, nachdem auch kranke Häftlinge aus dem KZ Dachau, seinen unzähligen Nebenlagern und von den Todesmärschen, später noch aus anderen DP-Lager (auch Landsberg) nach St. Ottilien eingeliefert wurden.

Im September 1945 standen 750 Per-

sonen in Behandlung, und auch noch 1946 wurden mehrere hundert Patienten gezählt. Nur durch die vereinten Anstrengungen der UNRRA und der US-Armee, die im August 1945 durch den sogenannten Harrison-Bericht von der verzweifelt Situation der jüdischen DPs in der amerikanischen Besatzungszone alarmiert wurde, sowie durch die Bemühungen des „American Jewish Joint Distribution Committee“, noch heute eine der wichtigsten jüdischen Wohlfahrtsorganisationen, gelang es schließlich, dieser Situation Herr zu werden.

Auch ein Kindergarten und eine Grundschule wurden nun in St. Ottilien notwendig – nach einer Zählung vom Dezember 1946 waren mehr als 20 Prozent der dortigen DPs jünger als 17 Jahre. Noch ein anderer Fakt zeigt, in welchem Ausmaß die Nazis Jugendliche und Kinder zur Zwangsarbeit deportiert hatten: die Einrichtung von Fachhochschulkursen durch die „Organization for Rehabilitation through Training“, die den Heranwachsenden nun, nachdem ihnen durch die Nazi-Herrschaft mehrere Jahre lang der Gang in die Selbständigkeit unmöglich gemacht worden war, den Weg ins Erwachsensein wies. Insgesamt war auch St. Ottilien ein DP-Lager mit einer jungen Generation. Dies umso mehr, als bald auch noch die Geburtenstation des Landsberger Lager-Krankenhauses nach St. Ottilien verlegt wurde. Die ersten sieben Säuglinge waren nach Angaben des ehemaligen ungarischen Häftlings **Oliver Lustig** allerdings noch im Dezember 1944 im Landsberger Lager I geboren worden – sie kamen alsbald nach der Befreiung mit ihren Müttern zur Erholung nach St. Ottilien.

Wenn es seine Zeit dauerte, bis die amerikanischen Besatzungsbehörden die besondere Lage der jüdischen Überlebenden auch in ihren moralischen Konsequenzen begriffen, so erstaunt andererseits, wie rasch zumindest die Offiziere vor Ort – sie hatten sich im Pilgergasthaus (heute Exerzitenhaus-Parkplatz)

einquartiert – den Selbstverwaltungswillen der DPs anerkannten. Die Verwaltung des Krankenhauses etwa wurde schon fünf Monate nach der Befreiung in die Hände des lokalen jüdischen Lagerkomitees gelegt. Die Überlebenden organisierten eine eigene DP-Polizei, die die Ein- und Ausgänge des Klostergeländes bewachte. Als Krankenhaus angelegt, entwickelte sich in St. Ottilien nach und nach eine improvisierte, aber rege Lagerbetriebsamkeit „auf Zeit“. Es gab auf dem Klostergelände Strickkurse genauso wie Hebräisch- und Englischunterricht, und jede Menge Kultur: Orchester, Theatergruppen, Kino- und Tanzveranstaltungen, sogar eine Bibliothek mit Lesesaal.

Das religiöse Leben mit einer Thora-Schule und einer Synagoge als Zentren trat da beinahe in den Hintergrund. Etwa zehn bis zwanzig Juden kamen hier unter anderem mit dem litauischen Rabbiner **Samuel Snieg** täglich zum Gebet zusammen – allerdings keine sonderlich große Anzahl, waren doch auch im Jahr 1946 stets über 500 DPs in St. Ottilien untergebracht. Das Unikum einer Synagoge auf Klostergrund – sie befand sich im ersten Stock des Hauses St. Paulus – ist indes der Klosterverwaltung bis heute kein Anlaß, daran mit einer Gedenktafel zu erinnern. Überhaupt taten sich zumindest die Klosteroffiziellen der Nachkriegszeit mit fürsorglicher Anteilnahme an dem Schicksal der DPs nicht gerade hervor – was Engagement einzelner Klosterbrüder, etwa in der Krankenbetreuung, wohlgerne nicht ausschloß. Die Benediktinerabtei war ja schon in den Kriegsjahren zu einem Lazarett für deutsche und ungarische Soldaten umfunktioniert worden.

Aber wichtiger war dem Orden allemal, das tritt zumindest in Erinnerungsberichten in den Vordergrund, über das 1941 durch das SS-Reichssicherheitshauptamt enteignete Kloster die Hoheit zurückzugewinnen (vermögensrechtlich gelang dies schon im Juni 1945), um sodann die Betreuung der Auslands-Missionen ungestört fortsetzen zu können. Daß die jüdischen DPs auf vorerst unabsehbare Zeit ausgerechnet auf dem Klostergelände einquartiert waren, wurde da eher negativ vermerkt und belastete auch das Verhältnis zu den Amerikanern. Kennzeichnend für eine geradezu ignorante

„Wir haben unsere eigenen Läden, unsere Fabriken, unser Land, unsere Kultur und wir haben unsere eigenen Waffen.“ verkündet David Ben Gurion am 21. Oktober 1945 in St. Ottilien.

Haltung ist ein Bericht des mit der Vermögensrückgabe betrauten Steueroberinspektors **Vilgertshofer**: Zwischen Amerikanern und Klosterverwaltung „gab es doch in den ersten Wochen ein ungutes Verhältnis“, klagte der Beamte noch rückblickend, „um so mehr als KZ-Angehörige in das Kloster eingewiesen wurden und die (deutschen) Kranken des Lazarett Anfang Mai bei verhältnismäßig starker Kälte in Notunterkünften in die Gartenhäuser verlegt werden mußten“ – als wären die distanziert als „KZ-Angehörige“ beschriebenen Opfer kerngesund gewesen.

Hatten die DPs – das gilt auch für andere Orte – von der einheimischen Bevölkerung also keine Hilfe zu erwarten, so klammerten sie sich um so stärker an Perspektiven für ein künftiges Leben außerhalb von Lagern und Stacheldraht (der die DP-Wohnstätten zeitweise noch umgab). Die Beschäftigung mit Zukunftsplänen war ein wichtiger Beitrag zur Überwindung der Lager-Tristesse. Die Pläne jedoch zu einem einheitlichen politischen Willen zu verschmelzen, war leichter gedacht, als praktiziert, denn die insgesamt rund 15.000 jüdischen DPs, die sich im Sommer 1945 in Bayern aufhielten, waren beileibe keine homogene Gruppe. Genaue Daten sind nicht bekannt, aber die Wahlen zu verschiedenen jüdischen Selbstverwaltungsgremien geben immerhin Hinweise zu den Anteilen der verschiedenen Nationalitäten. Bei einer Konferenz von Delegierten aus sämtlichen bayerischen DP-Lagern in Feldafing am 1. Juli 1945 beispielsweise wurden vier Ungarn, drei Rumänen, vier Polen, aber acht Litauer gewählt – letztere also eine erstaunlich dominante Gruppe. Das zeigt die starke Stellung, die die „Landsberger“ unter den bayerischen DPs inne hatten und weist indirekt auch auf die Dimension hin, die die Landsberger Konzentrationslager gehabt hatten – schließlich waren die Litauer dort eine der größten Häftlingsgruppen. Während es nun für fast alle Überlebenden undenk-

bar war, sich ausgerechnet in Deutschland eine neue Existenz aufzubauen, wurde die Emigration nach Übersee zunehmend schwieriger. Als durchaus machbare Alternative kristallisierte sich aber trotz der begrenzten britischer Einwanderungskontingente mehr und mehr die meist illegale Übersiedlung nach Palästina heraus. Die DPs in St. Ottilien befanden sich dabei an einem Brennpunkt des Geschehens, hatten sie doch mit **Dr. Grinberg**, der mittlerweile auch die jiddischsprachige Zeitung „Unzer Weg“ herausgab, einen Exponenten der zionistischen Option als Sprecher. Zusammen mit **Abraham Klausner** hatte er schon Anfang Juli 1945 das Treffen in Feldafing vorbereitet. Noch im selben Monat folgte die erste bizonale Konferenz der befreiten Juden – womit nun auch DPs aus dem ehemaligen KZ Bergen-Belsen in der britischen Besatzungszone Teilnehmer waren. Ausrichter des Treffens war das Lager St. Ottilien.

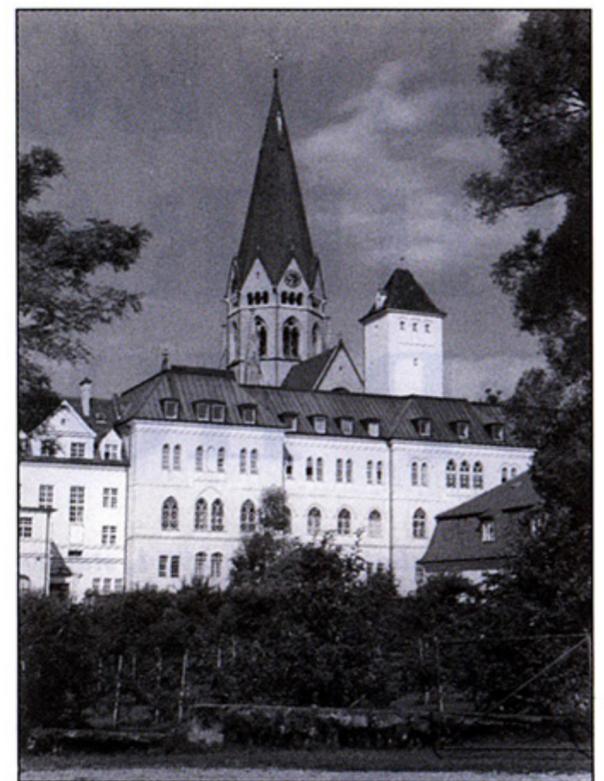
94 Delegierte berieten am 25. Juli 1945 in den Räumen des Klosters über die Lage der DPs in der britischen und amerikanischen Besatzungszone – es ist interessant, wie unterschiedlich sie die Situation sahen. Abgesandte österreichischer Camps beispielsweise klagten bitter über die Haltung der US-Armee, die die Nahrungszuteilung auf 1.200 Kalorien täglich gekürzt habe und sogar einen latenten Antisemitismus an den Tag lege.

Ähnlich waren die Berichte aus Landsberg und Feldafing. Ein DP aus Bergen-Belsen berichtete demgegenüber von Verbesserungen bei der Versorgung. **Klausner** faßte die Tagung mit dem Resümee zusammen, daß die Alliierten keine einheitliche DP-Politik entwickelt hätten. Jetzt seien die DPs selber gefordert. Der Abgesandte der Jewish Agency aus Paris, **Eliyahu Dobkin**, schließlich riet zur Zusammenfassung der jüdischen DPs in wenigen großen Lagern und zur selbständigen Vorbereitung auf die „*aliyah*“ etwa durch Sprachunterricht. Die Konferenz

trug dazu bei, daß die jüdischen DPs von alliierter Seite bald als eigene Gruppe anerkannt wurden. Die Forderung nach einem Neubeginn jüdischen Lebens in Palästina unterstrich indes wenig später eindrucksvoll der spätere erste israelische Ministerpräsident: **Ben Gurion** besuchte St. Ottilien im Rahmen einer

Reise durch die bayerischen DP-Lager am 21. Oktober 1945 und verkündete vor 800 Zuhörern folgende Vision: „*Ich kann Euch sagen, daß ein lebendiges jüdisches Palästina existiert, und selbst wenn seine Tore verschlossen sind, so wird doch der Yishuv (die in Palästina lebenden Juden) mit seinen starken Händen sie aufbrechen. Wir haben unsere eigenen Läden, unsere Fabriken, unser Land, unsere Kultur und unsere eigenen Waffen*“.

Auch von St. Ottilien aus machten sich in der Folgezeit DPs auf den langen Weg nach Palästina – ihre Zahl sank stetig, beispielsweise von 557 im Oktober 1946 auf 322 ein Jahr später. **Dr. Grinberg** selbst siedelte 1946 nach Petach Tikwa (bei Tel Aviv) über. Am 20. Mai 1948, wenige Tage nach der von **Ben Gurion** verkündeten Unabhängigkeitserklärung Israels, lebten in St. Ottilien noch 255 DPs. Ein halbes Jahr später war die Zahl der Lagerinsassen auf 28 Personen zusammenschmolzen, die nun auf andere Lager verteilt wurden. Das DP-Lager St. Ottilien wurde aufgelöst. Eine kleine Epoche war zu Ende, was von beiden Seiten – Deutschen wie Juden – aber nur mit Erleichterung registriert wurde.



Durchgangsstation: Kloster St. Ottilien